

Dokumentationsbibliothek Walter Labhart

Dokumente zur Musik des 19. und 20. Jahrhunderts

Musikalien, Bücher und Zeitschriften, Konzertprogramme, Autographen,
Komponistenporträts, Werkverzeichnisse und Schallplatten

Wolfgalgen 36, CH-5304 Endingen AG / Schweiz, Telefon 056-52 15 16





ÖSTERREICH MUSIK DES 20. JAHRHUNDERTS

...hergestellt von
...soper, 1983
...erverband)
...en Fassung" der „Lulu“
...oper statt — sie gilt als
...skalischen Zeitgeschichte.

...s vor allem, in der Folge
...und unduldsam gegen
...den lassen. Die
...en erhielt Vorrang und
...den aristokratischen Salons
...kunsinniger Bürger.
...Schuberts Freunde solche
...Vergnügungen von



Wiener Philharmoniker im Großen Musikvereinssaal — Dirigent: Lorin Maazel (Foto: Vivianne, Rom)

In der Folge gewannen die Spitzenleistungen der Interpreten immer mehr an Attraktivität. Man stand im Bann der großen Virtuosen, wie **Franz Liszt**, der jeweiligen Sterne am Opernhimmel und später der großen Pult-Virtuosen. **Gustav Mahler** und **Richard Strauss** waren als Dirigenten berühmt, ehe sie als Komponisten respektiert wurden. Die Qualität, ja die Raffinesse musikalischer Interpretation wird auch im Wien der Gegenwart von einer kompetenten Hörerschaft mit großer Fachkenntnis bewertet. Von den Wiener Philharmonikern, der Wiener Staatsoper oder den Salzburger Festspielen werden Darbietungen erwartet und gefordert, die verbindliche Maßstäbe für die gesamte Kunstwelt setzen.

...ts
...Johannes Brahms starb
...Gustav Klimt in Wien die
...ngalorum für Österreichs
...nn Gustav Mahler als
...er sein großes Reformwerk,
...e Vorstellung vom
...tem-interpretation leitet. Ein

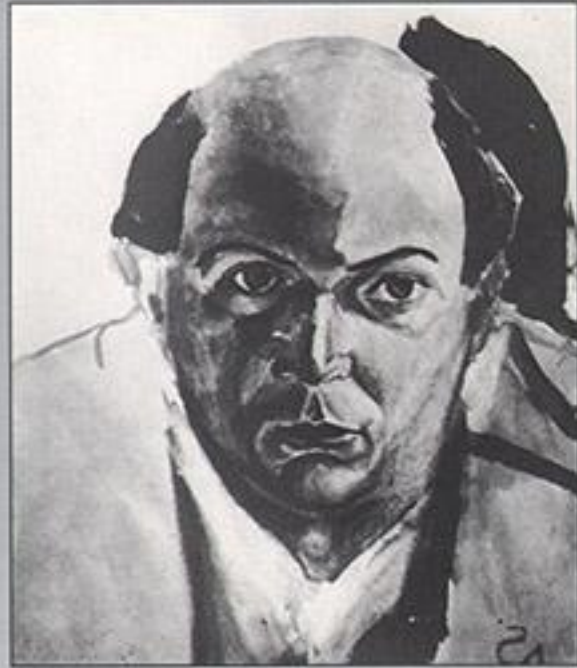
...piegelte die Persönlichkeit
...—1911) die kulturelle Vielfalt
...monarchie. Die Wiener
...lang vorstand, wurde zum
...Erneuerungs-
...mentales symphonisches
...brüchliche der Zeit.
...es Hang zum Volkston, der
...berden symphonischen

...musikstilistische
...in der Folge für die gesamte
...des Jahrhunderts wurde der



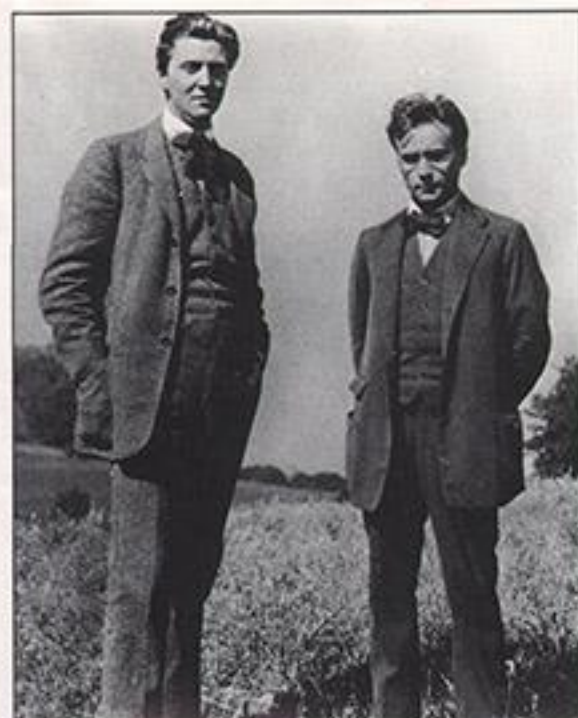
Gustav Mahler (1860—1911)

Wiener **Arnold Schönberg** (1874—1951). Als Komponist zunächst Autodidakt, dann Schüler des bedeutenden Opernkomponisten, Cellisten und Pädagogen Alexander Zemlinsky (1871—1942), überschritt Schönberg mit seinen Klavierstücken op. 11 (1909) die Grenzen der Tonalität. Später schuf er mit dem Zwölftonsystem (Lehre mittels zwölf aufeinander bezogener Töne zu komponieren) neue Gesetze für die durch den Verlust der Funktionsharmonik „frei“ gewordene Tonalität. Allerdings zeigen diese Werke Schönbergs ein von der Klassik abgeleitetes Verständnis hinsichtlich Form, Technik und Thematik.



Arnold Schönberg, Selbstporträt (1874—1951)

...sbesondere zwischen 1903
...meister der jungen
...n: Alban Berg, Anton
...win Stein, Karl Horwitz u. a.
...neren Emigration die äußere:
...n lebender Jude das
...ort aus machte sein Stil
...r weltweit Schule. Als
...n das Gedankengut der
...n Ende des Zweiten
...uropa zurück und bestimmte
...europäischen Nachkriegs-



Die musikhistorisch nachhaltigste Wirkung ging von den Schönberg-Schülern Anton Webern und Alban Berg aus. **Anton Webern** (1883—1945) gilt als der Meister einer streng strukturgebundenen Musik. Sie bildet in ihrer Konzentriertheit und Verbaltheit geradezu den Gegenpol zu Schönbergs Ausdrucksbedürfnis. Die von Weberns Musik abgeleiteten „seriellen“ (Sonderform der Zwölftonmusik) Kompositionsmethoden beherrschten das Schaffen der Nachkriegs-Avantgarde. **Alban Berg** (1885—1935) ist als einziger Musiker der Gruppe der große Durchbruch beim Musikpublikum der Welt gelungen. Er verfolgte Schönbergs Methode in einer seinem eigenen Genius angemessenen Transformierung. Choralthemen, Kärntner Lieder und Ländler-Anklänge weben z. B. in sein (zwölftöniges) Violinkonzert einen spezifisch österreichischen Ton.

Alban Berg, links, (1885—1935) und Anton Webern (1883—1945)

Der geborene Dramatiker schuf in seinen beiden Opern „Wozzeck“ (1925) und „Lulu“ (1935) die wohl schlüssigsten Beiträge zur Operngeschichte des Jahrhunderts. Die Uraufführung der „integralen Fassung“ der Oper „Lulu“ — Friedrich Cerha hatte in 15-jähriger Arbeit den 3. Akt der Oper instrumentiert und nach den skizzenhaften Notizen Bergs zur Aufführung fertiggestellt — fand 1979 an der Pariser Oper statt; sie gilt als Schlüsselereignis der musikalischen Zeitgeschichte.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber:
Bundeskantleramt, Bundespressedienst
A-1014 Wien, Ballhausplatz 2.
Auszugsweiser Abdruck des Textes gestattet.
Autor: Harald Goertz
Layout: Helmut Steininger
Hersteller:
Norbertus Druck GmbH, A-1030 Wien, Kollegasse 7

(Vollständigkeit konnte im Rahmen dieser Publikation
weder angestrebt noch erreicht werden)

Wien 1984

Musik und Österreich

Es dürfte kaum zwei vergleichbare Begriffe geben, die einander weltweit mit ähnlicher Selbstverständlichkeit zugeordnet werden, wie die Begriffe „Musik“ und „Österreich“.

Der historische Kern dieser Erscheinung liegt in jener geschichtlich wohl einmaligen Summierung genialer musikalischer Kräfte, die in den Jahrzehnten um 1800 den Begriff „Wiener Klassik“ geprägt haben. Es waren österreichische Meister, die die „klassische Musik“ formten: **Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Schubert** u. a. und es waren auswärtige, **Ludwig van Beethoven** vor allem, dessen Genius offenbar gerade des Wiener Bodens zur vollen Entfaltung bedurfte. Diesen Meistern gelang eine Vergeistigung und Vermenschlichung der Musik bis an die äußerste vorstellbare Grenze. Durch die Musiker der „Wiener Klassik“ ist die Musik zu jener Grenzen überschreitenden Macht geworden, die heute, im Zeitalter der Medien, Menschen in aller Welt erreicht. Der intime Umgang mit diesem unermesslichen Schatz bodenständiger Musik hat die Kunstgesinnung des



„Schubertiade“ 1826 — Schubert am Klavier

Österreichers, des Wieners vor allem, in der Folge etwas rückwärtsgewandt und unduldsam gegen spätere Zeitgenossen werden lassen. Die Interpretation des Bewährten erhielt Vorrang und gewann an Boden — von den aristokratischen Salons hinüber in die Wohnungen kunstsinniger Bürger. „Schubertiaden“ nannten Schuberts Freunde solche gemeinsame musikalische Vergnügungen von Musikern und Laien.



Wiener Philharmoniker im Großen Saal



Festspielbezirk Salzburg (Foto: Pressebüro der Salzburger Festspiele/Steinmetz)

Anbruch des Jahrhunderts

Am gleichen Tag, an dem Johannes Brahms starb (3. 4. 1897), konstituierte Gustav Klimt in Wien die „Secession“ als Erneuerungsforum für Österreichs Kunst. Wenig später begann Gustav Mahler als Direktor der Wiener Hofoper sein großes Reformwerk, dessen Vision bis heute die Vorstellung vom künstlerischen Ideal der Opern-Interpretation leitet. Ein neues Zeitalter begann.

Wie in einem Brennpunkt spiegelte die Persönlichkeit von **Gustav Mahler** (1860—1911) die kulturelle Vielfalt der Spätzeit der Habsburgermonarchie. Die Wiener Hofoper, der er zehn Jahre lang vorstand, wurde zum Zentrum der musikalischen Erneuerungsbestrebungen. Sein monumentales symphonisches Werk spiegelt das Widersprüchliche der Zeit. Charakteristisch ist Mahlers Hang zum Volkston, der immer wieder von komplizierten symphonischen Partien abgelöst wird.

Kristallisationspunkt für die musikstilistische Erneuerung ab 1900 und in der Folge für die gesamte musikalische Entwicklung des Jahrhunderts wurde der



Gustav Mahler (1860—1911)



Schönberg erduldet mit dem Fanatismus des Propheten die geradezu wütende Abwehr seiner Werke durch das Publikum und die daraus folgende Isolierung. Den Ausgleich dafür bildete das Wachsen eines Wiener Schülerkreises, den bald die Gemeinsamkeit des künstlerischen Wagnisses und das Bekenntnis zu „richtig verstandener“ Tradition verband.

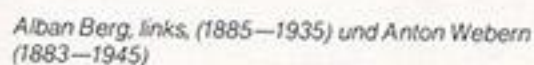
„Moses und Aron“ von Arnold Schönberg, Wiener Staatsoper, 1982 (Foto: Axel Zeininger — Österreichischer Bundestheaterverband)

Die Wiener Schule

Diesem Kreis gehörten, insbesondere zwischen 1903 und 1911, die führenden Geister der jungen Komponistengeneration an: Alban Berg, Anton Webern, Egon Wellesz, Erwin Stein, Karl Horwitz u. a. Für Schönberg kam zur inneren Emigration die äußere: 1934 wählte er als in Berlin lebender Jude das amerikanische Exil. Von dort aus machte sein Stil durch bedeutende Schüler weltweit Schule. Als „Schoenberg School“ kam das Gedankengut der „Wiener Schule“ nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1945) nach Europa zurück und bestimmte in der Folge die Werke der europäischen Nachkriegsgeneration.



Arnold Schönberg, Selbstporträt (1874–1951)



Egon Wellesz (1885–1974)



Der Grazer **Joseph Marx** (1882—1964), früh als Lieder-Schöpfer berühmt, hat in seinen Werken impressionistische und neoklassizistische Elemente mit spontaner Erfindungsgeiste verwendet und als Pädagoge zahlreiche namhafte Musiker ausgebildet.

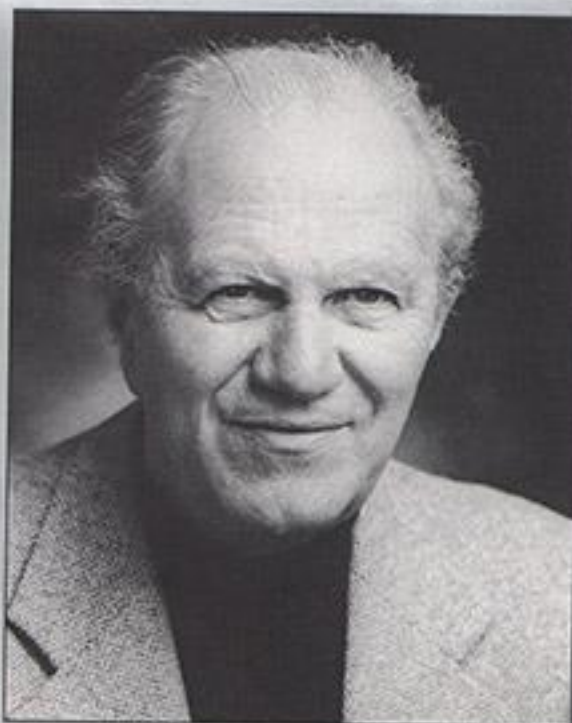
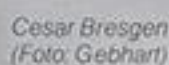
„Der ferne Klang“ von Franz Schreker,
Staatstheater Kassel, 1964
(Foto: Sepp Bär)



Ernst Krenek
(Foto: Universal Edition)



„Jonny spielt auf“ von Ernst Krenek,
Theater an der Wien, 1980



Der Linzer **Helmut Eder** (geb. 1916) kam von Paul Hindemith und Johann Nepomuk David zur Zwölftonmusik, die er aber zugunsten eines zunehmend tonalen Stils überwunden hat. Konzertante Auftragswerke für prominente Kammerensembles haben Eders Namen weltweit bekannt gemacht. Vom Neoklassizismus ausgehend hat **Karl Schiske** (1916—1969) zu einer Verinnerlichung der Mittel gefunden, die seinen wesentlichen Werken, wie dem Oratorium „Vom Tode“, einen wichtigen Standort sichern.



Schönberg erduldet mit dem Fanatismus des Propheten die geradezu wütende Abwehr seiner Werke durch das Publikum und die daraus folgende Isolierung. Den Ausgleich dafür bildete das Wachsen eines Wiener Schülerkreises, den bald die Gemeinsamkeit des künstlerischen Wagnisses und das Bekenntnis zu „richtig verstandener“ Tradition verband.

„Moses und Aron“ von Arnold Schönberg, Wiener Staatsoper, 1982
(Foto: Axel Zeininger — Österreichischer Bundestheaterverband)

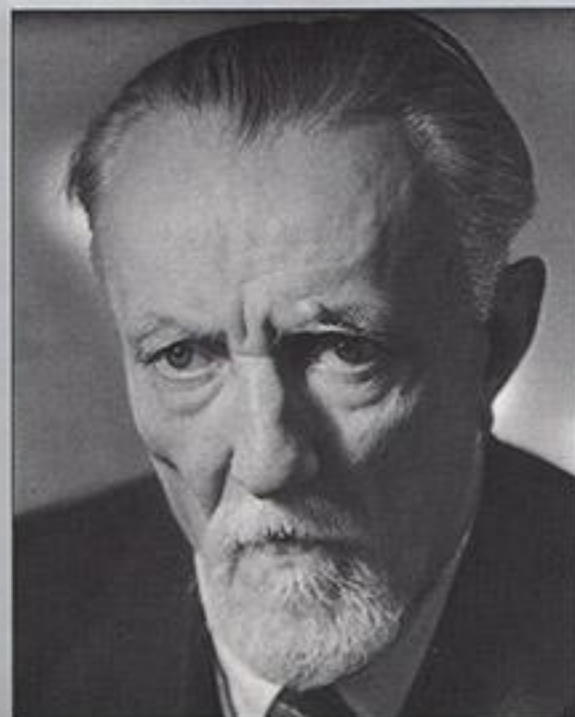
Die Wiener Schule

Diesem Kreis gehörten, insbesondere zwischen 1903 und 1911, die führenden Geister der jungen Komponistengeneration an: Alban Berg, Anton Webern, Egon Wellesz, Erwin Stein, Karl Horwitz u. a. Für Schönberg kam zur inneren Emigration die äußere: 1934 wählte er als in Berlin lebender Jude das amerikanische Exil. Von dort aus machte sein Stil durch bedeutende Schüler weltweit Schule. Als „Schoenberg School“ kam das Gedankengut der „Wiener Schule“ nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1945) nach Europa zurück und bestimmte in der Folge die Werke der europäischen Nachkriegsgeneration.



Josef Matthias Hauer (1883—1959) mystifizierte sein „Zwölftonspiel“ (auf Grund von ihm erdachter Sechstongruppen, „Tropen“) zu einer Art Heilslehre zur Gesundung der Menschheit. Schönbergs Zwölftonsystem erfuhr hier eine parallele Entwicklung, die allerdings bei Hauer im Spekulativen stecken geblieben ist. Hauers Denkanstöße fanden bei bedeutenden Schülern Resonanz. Bei **Othmar Steinbauer** (1895—1962), der eine „Klangreihenlehre“ entwickelte sowie bei den Komponisten „Melismen“, „Zwölftonspiele“ u. a. des Kärntners **Nikolaus Fheodoroff** (geb. 1931).

Josef Matthias Hauer (1883—1959)
(Foto: Ernst Hartmann — Österreichische Musikzeitschrift)



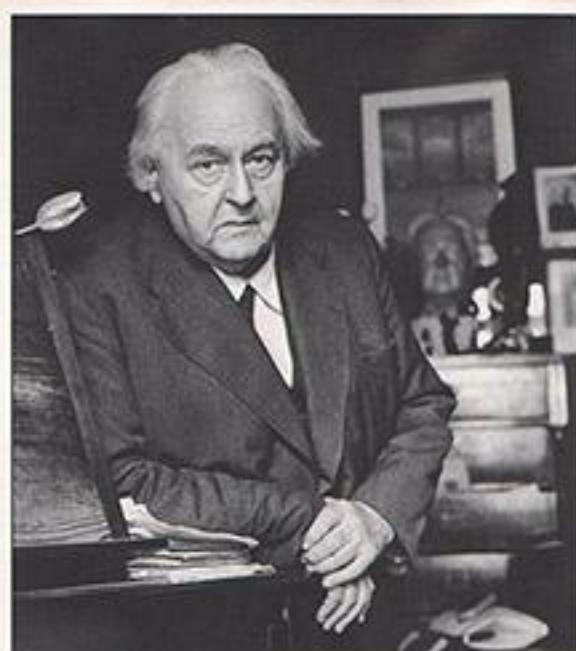
Der Wiener **Egon Wellesz** (1885—1974), ein Meister der behutsamen Vermittlung, begriff Schönbergs Methode als ein für das Studium notwendiges Korrektiv, das man jedoch wieder „vergessen“ müsse. Früh als Opernkomponist erfolgreich, habilitierte sich Wellesz in den dreißiger Jahren in Oxford und schuf in England bis ins hohe Alter eine Fülle markanter Orchesterwerke, die ihn als bedeutenden Symphoniker der Anton Bruckner-Nachfolge legitimieren. Der von österreichischen Eltern stammende **Franz Schreker** (1878—1934) war zu seiner Zeit einer der meistgespielten Opernkomponisten („Der ferne Klang“, 1912; „Die Gezeichneten“, 1918). Seine Musik, die naturalistische und expressionistische Elemente miteinander verbindet, wurde erst in jüngster Vergangenheit für die Bühne wiederentdeckt.

Egon Wellesz (1885—1974)



Von den beiden Opernkomponisten **Julius Bittner** (1874—1939) und **Erich Wolfgang Korngold** (1897—1957) schuf Bittner eine thematisch und stilistisch heimatgebundene Opernwelt, etwa im Sinne von Engelbert Humperdinck und Wilhelm Kienzl; Korngold errang mit seinen Opern aus der Stoffwelt des Hintergründigen, Makabren („Die tote Stadt“, 1920) internationale Erfolge.

Franz Schmidt (1874—1939)
(Foto: Österreichische Musikzeitschrift)



Joseph Marx (1882—1964)
(Foto: Österreichische Musikzeitschrift)

Trotz seiner Emigration Ernst Krenek (geb. 1900) Repräsentant des schillernden österreichischen Musikers, der von Jazzelementen auf folgten mehrfach in die Neuorientierung. Die Zügel mannigfachen zahlreicher „Sestina“) bestimmen, der auch als Dramatiker hohem literarischem Rang.

Zu den Persönlichkeiten, deren Stil eine Einordnung schwer zuläßt, gehört **Theodor Berger** (geb. 1905). Publikumsschlagern, wie der „Legende vom Prinzen Eugen“, stehen Werke gegenüber, denen komplizierte Visionen oder experimentelle Klangkombinationen zugrundeliegen („Hydromelos“).

Marcel Rubin (geb. 1905) huldigt in seinen sechs Symphonien und der Oper „Kleider machen Leute“ einer an französischem Vorbild geschulten, glasklaren Satztechnik und raffinierten Klanggebung. In diversen öffentlichen Funktionen hat sich Rubin für die Neue Musik und die Rechte der Komponisten der Gegenwart eingesetzt.

Marcel Rubin, Paul Walter Fürst, Helmut Eder, Gottfried von Einem (von links nach rechts)
(Foto: Gabriela Brandenstein)



Alfred Uhl (geb. 1909) „Österreichischer Musik“ angesprochen. Seine experimentellen Ansätze in Erfolgen, wie z. B. „hat es gut“ oder dem **Cesar Bresgen** (geb. von Opern für die Jugend „Bräutigam“). Sein viel Geistesgeschichte vor einen Höhepunkt in der Kirchenoper „Das Spiel“, „Garinthischen Sommer“.

Zu Schicksals bedeutenden Schülern gehört der Tiroler **Erich Urbanner** (geb. 1936). Er ist besonders mit vielgespielten konzertanten Werken bekannt geworden (Kontrabaß-Konzert), die auch aleatorische (Aleatorik: Kompositionsrichtung, die dem Zufall breiten Raum gewährt) und improvisatorische Elemente enthalten.

Kurt Rapf (geb. 1922) verarbeitet stilistische Eindrücke der Zeit in einer persönlich geformten, stets werk- und spielgerechten Sprache. Durch seine Vielseitigkeit — Rapf ist Organist, Pianist, Musikreferent der Stadt Wien und Präsident des Österreichischen Komponistenbundes — kann er als ein echt österreichischer Künstlertyp bezeichnet werden.



Interpret neuer Werke: der Kontrabaß-Solist Ludwig Streicher

Im Bereich kirchenmusikalischer Tradition wurzelt die Kunst des bedeutenden österreichischen Polyphonisten **Johann Nepomuk David** (1895—1977), dessen formale Gestaltung auch seine Schüler, darunter seinen Sohn **Thomas Christian David** (geb. 1925), prägt. Die Leipziger Thomasschule und ein weltweites, waches Studium der musikalischen Gegenwart ist in Thomas Christian Davids glänzend gearbeitetes und inspiriertes Werk eingegangen (Kirchenoper „Der Weg nach Emmaus“, 1982). Polyphone Meisterlichkeit zeichnet insbesondere das Orgel- und Chorwerk des bedeutenden österreichischen Organisten **Anton Heiller** (1923—1979) aus.



Ausschnitt aus einer Partitur von David (1895—1977)

Auf die Werke von **Jenő Takacs** (geb. 1902) hat — in ursprünglicher Orientierung an Béla Bartók — die außereuropäische (arabische, fernöstliche) Musik Einfluß genommen, während der Wahl-Österreicher **Francis Burt** (geb. 1926 in London) zentralafrikanische Reminiszenzen in seine frühen Kompositionen einbaute und später erfolgreiche Werke für die Bühne („Der Golem“, „Volpone“, „Barnstable“) schuf.

Der aus österreichischer Familie stammende **Gottfried von Einem** (geb. 1918) ist durch seine Erfolgsoper „Dantons Tod“ (1947), „Der Prozeß“ (1953), beide bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt, und „Der Besuch der alten Dame“ (1971, Staatsoper Wien) weltweit bekannt geworden. Sie haben, wie kaum andere Werke der Epoche, ein wirklich breites Publikum angesprochen. Einem tonalitätsgebundener Klassizismus verbindet sich auch in seinen Instrumentalwerken mit einer vielfältigen, motivisch-rhythmischen Kolorierungstechnik.

Ausarbeitung einer Zwölftonreihe — aus den Epigrammen für Streichquartett von Hans Erich Apostel (1901—1972)
(Entnommen aus Band 4 der Reihe „Österreichische Komponisten des 20. Jahrhunderts“)



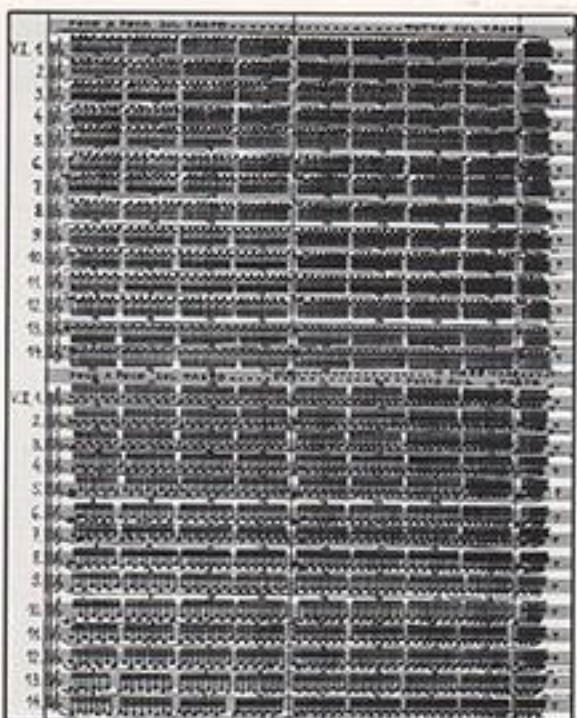
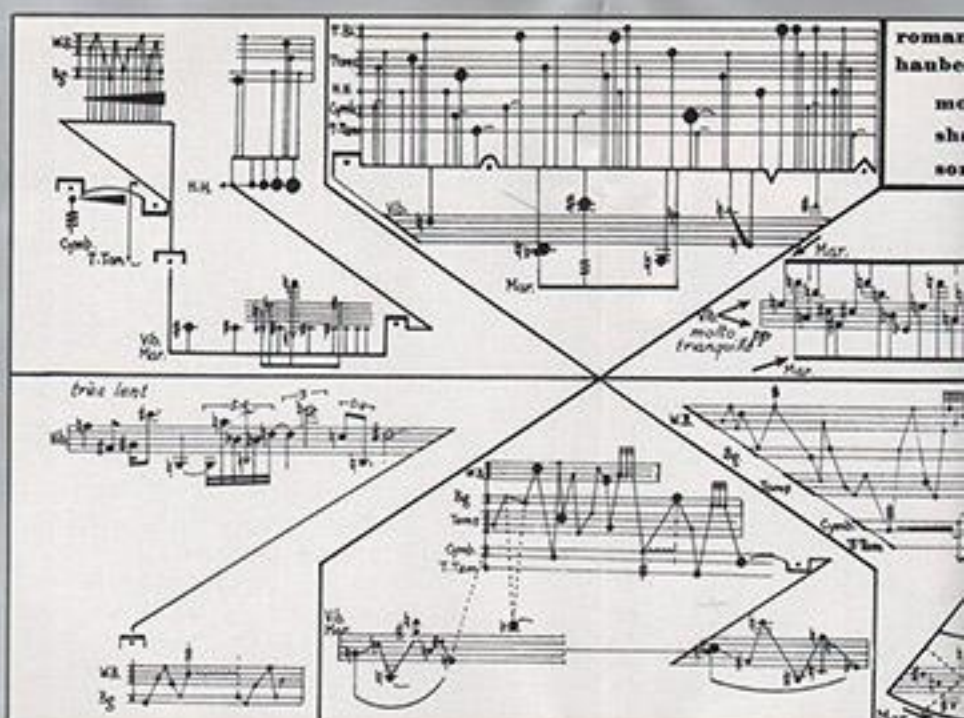
Der schlüssigste Vertreter der „Wiener Schule“ ist der Berg-Österreicher **Hans Erich Apostel**, der sich stets zur Zwölftonmusik bekannte, wobei der enge Bezug zur klassischen „Haydn-Variationen“ für Orgel ist.

Der Schönberg-Schüler **Hanns Eisler** demonstrierte die Anwendung des Zwölftonsverfahrens nicht nur in seinem vokal-elektronischen reichhaltigen Oeuvre, sondern auch im wichtigen Lehrbuch: „Zwölftonmusik“. **Karl Heinz Füssl** (geb. 1924) gehört ebenfalls der Wiener Schule an — er versteht sich als einprägsamer, dramatischer Komponist (Oper „Celestina“).



Experimentelle Ansätze zur musikalischen Erneuerung haben in Österreich wohl nicht zu erbitterter Radikalität, doch zu beachtlichen künstlerischen Ergebnissen geführt: **Roman Haubenstock-Ramati** (geb. 1919 in Krakau) leistete in mehreren Werken auch durch die „graphische“ Darstellungsweise der Notation Pionierarbeit. Seine Notations-Graphiken bedeuten in ihrer Vereinigung von gegensätzlichen Elementen prinzipielle und bildästhetisch reizvolle Lösungen. **Anestis Logothetis** (als Sohn griechischer Eltern 1921 geboren) versucht in seine graphischen Notations-Modelle Geräuschstrukturen und vielgestaltige Klänge einzubeziehen.

„Baal“ von Friedrich Cerha, Wiener Staatsoper, 1981
(Foto: Elisabeth Hausmann — Österreichischer Bundestheaterverband)



Ausschnitt aus der Partitur zu „Atmosphères“ von György Ligeti
(Copyright: Universal Edition)

Entgegen mancherlei Prognosen hat sich der musikalische Entwicklungstrend der jüngsten Zeit wieder von den aus der seriellen Musik abgeleiteten Berechnungsprinzipien wegentwickelt und eine Richtung zu formal überblickbarer, tonalitätsnäherer Schreibweise eingeschlagen. Eine wichtige Rolle in diesem Prozeß kommt dem 1923 in Ungarn geborenen Wahl-Österreicher **György Ligeti** zu. Das zeigen Schlagworte wie „G. Ligeti, oder das Ende der seriellen Musik“. Durch komplexe Verflechtung zahlreicher selbständiger Stimmen entstehen polyphone Gewebe („Atmosphères“, 1961). „Aventures“ und „Nouvelles Aventures“ sind Werke, deren Vokalpart lediglich als Ausdrucks-Seismograph durch Geräusche fungiert.



...cher Tradition wurzelt
...erreichischen
...uk David (1895—
...ung auch seine Schüler,
...Christian David (geb.
...masschule und ein
...er musikalischen
...an Davids glänzend
...erk eingegangen
...Emmaus", 1982).
...hnet insbesondere das
...aufenden
...nton Heiller (1923—



Ausschnitt aus einer Partitur von Johann Nepomuk David (1895—1977)



„Der Besuch der alten Dame“ von Gottfried von Einem, Wiener Staatsoper, 1976
(Foto: Helmut Koller — Österreichischer Bundestheaterverband)



Der schlüssigste Vertreter der „Zweiten Generation der Wiener Schule“ ist der Berg-Schüler und Wahl-Österreicher **Hans Erich Apostel** (1901—1972). Er bekannte sich stets zur zwölftönigen Konstruktion, wobei der enge Bezug zur Klassik in Werktiteln — wie den „Haydn-Variationen“ für Orchester — erkennbar ist.

Der Schönberg-Schüler **Hanns Jelinek** (1901—1969) demonstrierte die Anwendung des Zwölftön-Verfahrens nicht nur in seinem von Filmmusik bis zur Elektronik reichenden Oeuvre, sondern auch in dem wichtigen Lehrbuch: „Zwölftönwerk“.

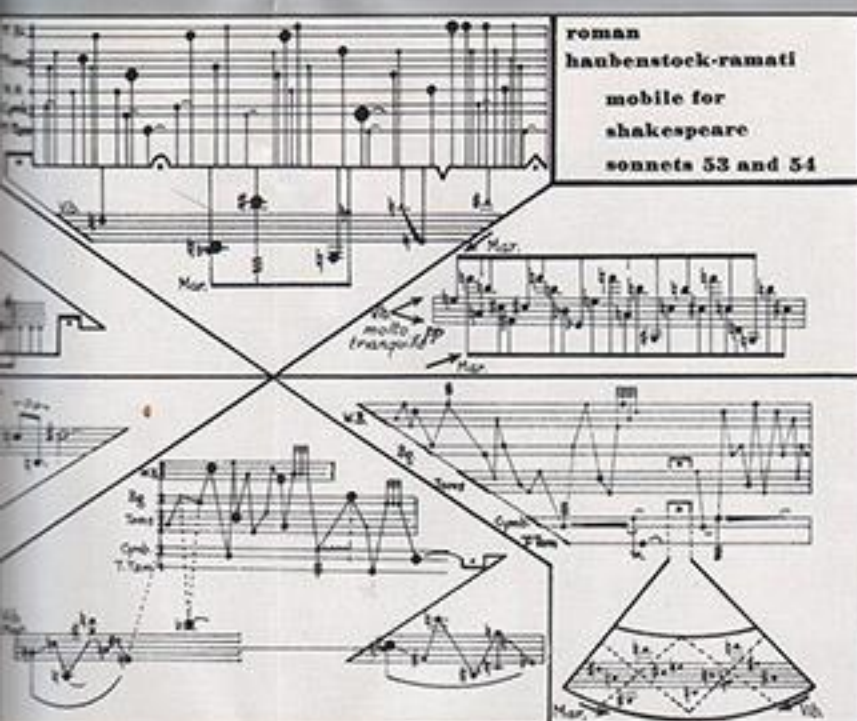
Karl Heinz Füssl (geb. 1924) gehört zu den „Enkeln der Wiener Schule“ — er versteht Dodekaphonik mit einprägsamer, dramatischer Wirkung zu verbinden (Oper „Celestina“).



Friedrich Cerha
(Foto: Josef Pailly — Österreichischer Bundestheaterverband)

Der Wiener Komponist **Friedrich Cerha** (geb. 1926) steht als Komponist und Interpret an exponierter Stelle. Mit dem Ensemble „die reihe“ leistete er in zahllosen Aufführungen exemplarische Beiträge zum Verständnis Neuer Musik. In Cerhas Werk folgte auf eine philosophisch-grüblerische Phase komplexer Orchesterwerke („Spiegel I-VII“) eine Hinwendung zu dramatischen Kontrastwirkungen. Eine Entwicklung, die sicher auch eine Folge seiner verdienstvollen Rekonstruktionsarbeit an dem Fragment gebliebenen dritten Akt von Alban Bergs Oper „Lulu“ ist. Cerhas Oper „Baaf“ nach Bertolt Brecht wurde 1981 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt.

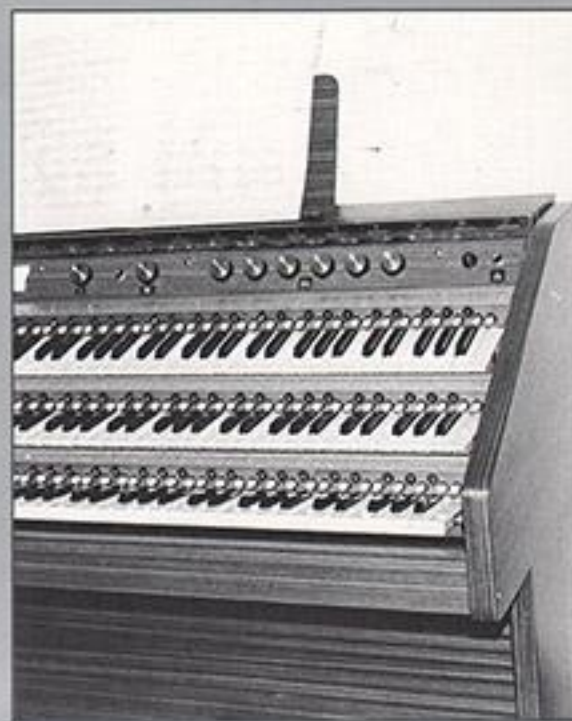
Der Cerha-Schüler **Thomas Pernes** (geb. 1956) sei als jüngster Vertreter einer gedanklichen Weiterentwicklung genannt (Streichquartette, Klavierwerke).



roman haubenstock-ramati
mobile for
shakespeare
sonnets 53 and 54

Ausschnitt aus dem Notentext „mobile for Shakespeare“ von Roman Haubenstock-Ramati
(Copyright: Universal Edition)

Franz Richter-Herf (geb. 1920) hat nach Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Mikrotöne eine Feinstufen-Orgel für 72 temperierte Töne pro Oktave („ekmelische“ Orgel) geschaffen. Diese und ähnliche Instrumente setzte er bei seiner Oper „Odysseus“ (1980, Salzburg) zugleich mit traditionellen Instrumenten ein.



„ekmelische“ Orgel

...osen hat sich der
...nd der jüngsten Zeit
...en Musik abgeleiteten
...entwickelt und eine
...arer, tonalitätsnäherer
...Eine wichtige Rolle in
...23 in Ungarn geborenen
...geti zu. Das zeigen
...er das Ende der seriellen
...ichtung zahlreicher
...hen polyphone Gewebe
...ures“ und „Nouvelles
...Vokalpart lediglich als
...h Geräusche fungiert.



„Lebensregeln“ von Gerhard Wimberger,
Staatstheater am Gärtnerplatz, München, 1972
(Foto: Hildegard Steinmetz)

Ein anderer Wahl-Österreicher, der 1936 in Budapest geborene **Ivan Eröd**, setzt durch hergebrachte Mittel auf Kommunikation mit dem Publikum und war mit Opern („Die Seidenraupen“, 1968; „Orpheus ex machina“, 1978) erfolgreich. Andere Komponisten gingen noch weiter, sie suchten einen direkten Brückenschlag zum „anderen Ufer“, der sogenannten Unterhaltungsmusik: **Gerhard Wimberger** (geb. 1923), ein umfassend gebildeter Komponist und glänzender Essayist, schrieb neben bedeutenden Orchesterstücken und Opern auch improvisatorische, dem Jazz verpflichtete Stücke und



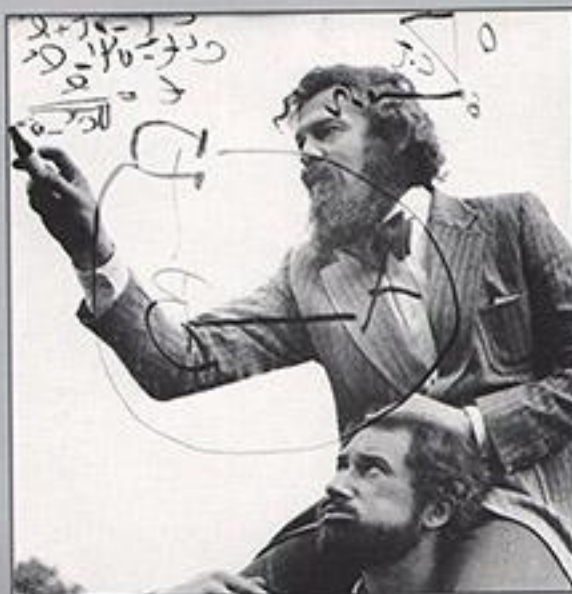
Ausschnitt aus der Partitur zu „Atmosphères“ von
György Ligeti
(Copyright: Universal Edition)

Entgegen mancherlei Prognosen hat sich der musikalische Entwicklungstrend der jüngsten Zeit wieder von den aus der seriellen Musik abgeleiteten Berechnungsprinzipien wegentwickelt und eine Richtung zu formal überblickbarer, tonalitätsnäherer Schreibweise eingeschlagen. Eine wichtige Rolle in diesem Prozeß kommt dem 1923 in Ungarn geborenen Wahl-Österreicher **György Ligeti** zu. Das zeigen Schlagworte wie „G. Ligeti, oder das Ende der seriellen Musik“. Durch komplexe Verflechtung zahlreicher selbständiger Stimmen entstehen polyphone Gewebe („Atmosphères“, 1961). „Aventures“ und „Nouvelles Aventures“ sind Werke, deren Vokalpart lediglich als Ausdrucks-Seismograph durch Geräusche fungiert.



suchte in „Lebensregeln“ (auch für das Fernsehen) eine zwischen Revue, musikalischem Lustspiel und Parodie angesiedelte Tonsprache zu treffen.

Paul Kont (geb. 1920) bezog Film und Fernsehen vielfach in seine Kompositionsentwürfe ein, für die er eine Tonalität auf „melischen Wegen“, also melodieverpflichtet, anwendet.



Geringeres Echo als vergleichsweise in der Bundesrepublik Deutschland fand in Österreich die an Hanns Eisler und Bertolt Brecht orientierte Richtung sozialkritischer bzw. politischer Wirksamkeit durch die Musik; hier ist **Wilhelm Zobl** (geb. 1950) zu nennen. **Otto M. Zykan** (geb. 1935) hat kritisch formulierte Attacken durch seinen unverlegbaren Hang zu Humor und kabarettistischer Pointierung aufgelockert („Staatsoperette“).

Instrumentalisten als K...

Heinz Karl Gruber (geb. 1908) ist ein bestechender Song-Schreiber (z. B. H. C. Artmann, R. R. einprägsam und doch unverwundbar. Gruber ist Solist (Österreichischer Rundfunk) während **Kurt Schwertsch** des Ensembles „die reifen Symphoniker, aus einem Ernsthaftigkeit“ gern das Ausnahme: Schwertschs legendären China „Der Kaiser“ (1973). Aus den Reihen der Wiener bemerkenswerte Komponisten hervor: Der Bratschist **Peter der Geiger Fritz Leitner** 1. Klarinetist **Alfred Pri...**

Otto M. Zykan auf den Schultern des Komponisten
Heinz Karl Gruber

Die in Moskau geborene **Sophie-Carmen Eckhardt-Gramatté** (1899—1974), eine geniale Geigen- und zugleich Klaviervirtuosin, schuf ihre entscheidenden Werke in und für Österreich (1939—1953), vor allem konzertante Musik für Orchester. Musik und Aktion im Sinn eines musikalischen Miniaturtheaters sind Ziel der (oft elektronisch realisierten) Kompositionen von **Dieter Kaufmann** (geb. 1941). Kaufmann sieht sich als Animator und Experimentator. Solistin in seinem „K&K Experimentalstudio“ ist Kaufmanns Gattin Gunda König, Trägerin der Hauptrollen in diesen Werken von oft beklemmender Dichte.

Kompositionen für elektroakustische Musik werden in Österreich vor allem an den Instituten für Elektroakustik der Musikhochschulen in Graz, Salzburg und Wien realisiert. Zu den bekanntesten Komponisten dieser Richtung zählen — außer den schon genannten — **Klaus Ager, Reinhold Portisch** und **Irmfried Radauer**.



Franz Lehár (1870—1948)

Die leichte Muse

Die auf die „Goldene“ Operette folgende „Silberne“ Operettenkönig **Franz Lehár** beherrscht; seine Operette in nicht weniger als neun seinem letzten Werk „Gips“ peilte er, seinem Lebens- Weiterfolge der Operette Österreichischer **Oscar Strauß** (1873—1925), **Edmund Emeric Kálmán** (1882—1956) **Robert Stolz** (1880—1954) Operettentradition bis in die Gegenwart fortgesetzt. Unter seiner Feder findet sich der erste eun (1919) und manch berühmte („Im Prater blüht wieder...“)

In leichter Anlehnung an den seit 1920 in Wien aufkommenden Jazz kam es in der Zwischenkriegszeit (1918—1939) zu einer Blüte der österreichischen Tanz- und Schlagermusik: **Ralph Benatzky** (1884—1957), der Komponist des Operetten-Weiterfolges „Im weißen Rößl“, **Fred Raymond** (1900—1954) sowie **Hermann Leopoldi** (1888—1959) und **Alexander Steinbrecher** (1910—1982) als Meister eines neuen, einprägsamen Wiener Singspiel-Tons sind hier zu nennen.



„Im weißen Rößl“ von Ralph Benatzky,
Wiener Volksoper, 1976
(Foto: Elisabeth Hausmann — Österreichischer
Bundestheaterverband)

Drehzscheibe der Pflege Neuer Musik ist der **Österreichische Rundfunk (ORF)**. Im großen Wiener Sendesaal des ORF finden jährlich rund 60 Orchester- oder Ensemblekonzerte bei freiem Eintritt statt, die gänzlich oder zum Großteil Neuer Musik vorbehalten sind.

In den Bundesländern kommen den einzelnen Länderstudios des ORF ähnliche Aufgaben zu. Der „steirische Herbst“ (alljährlich Oktober/November) ist Österreichs wichtigstes Festival für zeitgenössische Kunst.

ORF (Österreichischer Rundfunk) — Studio Linz



riel Prognosen hat sich der
Entwicklungstrend der jüngsten Zeit
der seriellen Musik abgeleitet
und weiterentwickelt und eine
überblickbare, tonalitätsnähere
Schlagung. Eine wichtige Rolle in
dem 1923 in Ungarn geborenen
György Ligeti zu. Das zeigen
Ligeti, oder das Ende der seriellen
Musik. Die Verflechtung zahlreicher
Stimmen entstehen polyphone Gewebe
(1). „Aventures“ und „Nouvelles
Musiques“, deren Vokalpart lediglich als
Graph durch Geräusche fungiert.



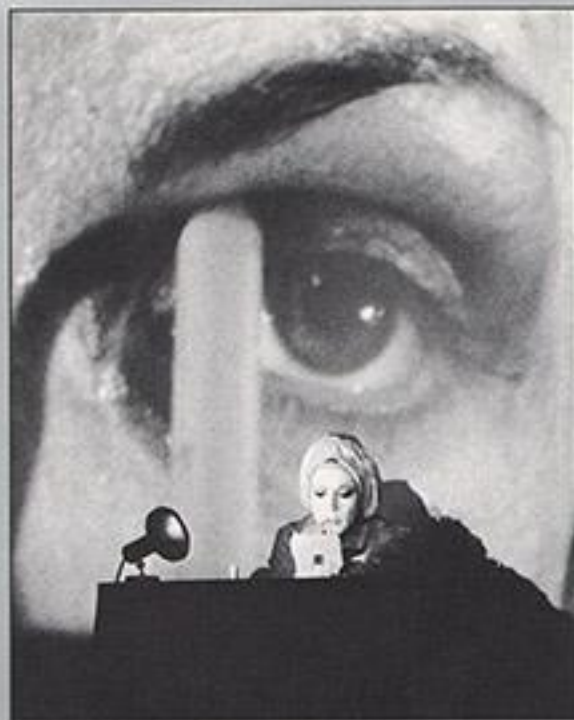
„Lebensregeln“ von Gerhard Wimberger,
Staatstheater am Gärtnerplatz, München, 1972
(Foto: Hildegard Steinmetz)

Ein anderer Wahl-Österreicher, der 1936 in Budapest
geborene **Ivan Eröd**, setzt durch hergebrachte Mittel
auf Kommunikation mit dem Publikum und war mit
Opern („Die Seidenraupen“, 1968; „Orpheus ex
machina“, 1978) erfolgreich.
Andere Komponisten gingen noch weiter, sie suchten
einen direkten Brückenschlag zum „anderen Ufer“, der
sogenannten Unterhaltungsmusik: **Gerhard
Wimberger** (geb. 1923), ein umfassend gebildeter
Komponist und glänzender Essayist, schrieb neben
bedeutenden Orchesterstücken und Opern auch
improvisatorische, dem Jazz verpflichtete Stücke und

vergleichsweise in der
Deutschland fand in Österreich die an
Arnold Brecht orientierte Richtung
politischer Wirksamkeit durch die
Im Zobl (geb. 1950) zu nennen.
(1935) hat kritisch formulierte
den unverleugbaren Hang zu
ästhetischer Pointierung aufgelockert

Instrumentalisten als Komponisten

Heinz Karl Gruber (geb. 1943) gelang ein
bestechender Song-Stil, der gescheiterte Texte
(z. B. H. C. Artmann, Richard Bletschacher) originell,
einprägsam und doch hintergründig auszudeuten
vermag. Gruber ist Solo-Kontrabassist des ORF
(Österreichischer Rundfunk)-Symphonieorchesters,
während **Kurt Schwertsik** (geb. 1935), Mitbegründer
des Ensembles „die reihe“, Hornist der Wiener
Symphoniker, aus einem „tiefen Mißtrauen gegen
Ernsthaftigkeit“ gern das Heitere, Skurrile pflegt. Die
Ausnahme: Schwertsiks tragische Oper aus dem
legendären China „Der lange Weg zur großen Mauer“
(1973).
Aus den Reihen der Wiener Philharmoniker gingen
bemerkenswerte kompositorische Begabungen
hervor: Der Bratschist **Paul Walter Fürst** (geb. 1926),
der Geiger **Fritz Leiermeyer** (geb. 1925) und der
1. Klarinetist **Alfred Prinz** (geb. 1930).



„Frau ohne Eigenschaften“ von Dieter Kaufmann,
„K&K Experimentalstudio“, Villach, 1980
(Foto: Michael Leischner)

an Schultern des Komponisten.



Die leichte Muse

Die auf die „Goldene“ Epoche der klassischen Wiener
Operette folgende „Silberne“ Epoche wurde vom
Operettenkönig **Franz Lehár** (1870—1948)
beherrscht; seine Operette „Die lustige Witwe“ wurde
in nicht weniger als neunzig Sprachen übersetzt. Mit
seinem letzten Werk „Giuditta“ (1934, Staatsoper Wien)
peltete er, seinem Lebenstraum folgend, eine Oper an.
Weiterfolge der Operette schufen in dieser Zeit die
Österreicher **Oscar Straus** (1870—1954), **Leo Fall**
(1873—1925), **Edmund Eysler** (1874—1949) und
Emmerich Kálmán (1882—1953).
Robert Stolz (1880—1975) hat die österreichische
Operettentradition bis in die jüngste Vergangenheit
fortgesetzt. Unter seinen rund zweitausend Liedern
findet sich der erste europäische Foxtrott („Salome“,
1919) und manch berühmt gewordener Schlager
(„Im Prater blühn wieder die Bäume“ usw.).

„Frühjahrsparade“ von Robert Stolz, Wiener Stadthalle,
1979



lege Neuer Musik ist der
ndfunk (ORF). Im großen Wiener
finden jährlich rund 60 Orchester-
erte bei freiem Eintritt statt, die
roßteil Neuer Musik vorbehalten

n kommen den einzelnen
RF ähnliche Aufgaben zu.
st“ (alljährlich
ist Österreichs wichtigstes
sische Kunst



Österreichischer Rundfunk) — Studio Linz

ADRESSEN:

Österreichischer Komponistenbund:
Baumannstraße 10, A-1030 Wien
(Veranstalter der alljährlich im Oktober/November
stattfindenden „Wochen der zeitgenössischen
österreichischen Musik“)
**Österreichische Gesellschaft für zeitgenössische
Musik:**
Lothringerstraße 18 (Hochschule für Musik),
A-1030 Wien
**Internationale Gesellschaft für Neue Musik,
Sektion Österreich:**
Hanuschgasse 3, A-1010 Wien
**Österreichische Gesellschaft für
Musikdokumentation:**
Augustinerstraße 1 (Musiksammlung der
Österreichischen Nationalbibliothek),
A-1010 Wien
Österreichische Gesellschaft für Musik:
Hanuschgasse 3, A-1010 Wien

ORF-Wien, Musikabteilung:
Argentinierstraße 30a, A-1040 Wien
Musikverlag Doblinger,
Dorotheergasse 10, A-1010 Wien
Universal-Edition AG.,
Bösendorferstraße 12, A-1010 Wien

LITERATUR:

Flotzinger-Gruber: Musikgeschichte Österreichs
(Styria 1979)
Orchesterkatalog des Österreichischen
Komponistenbundes (1972, mit Nachträgen,
Eigenverlag)
Goertz: Österreichische Komponisten der Gegenwart
(Doblinger 1979)
Monographienreihe „Österreichische Komponisten
des XX. Jahrhunderts“ (Musikverlag E. Lafite,
Österreichischer Bundesverlag, bisher 24 Bände)